

Nachleben des Transzendentalen

Tagung

27. Oktober 2022 10:30 – 18:00 Uhr
28. Oktober 2022 10:30 – 19:00 Uhr

Universität für Angewandte Kunst Wien

Hörsaal 1
Oskar-Kokoschka-Platz 2
Ferstel-Trakt

Konzept und Organisation:
Antonia Birnbaum, Helmut Draxler

Im Begriff des Transzendentalen hatte Kant seine Reform der Philosophie im Sinne einer strengen Grenzziehung gegenüber jeder spekulativen Metaphysik und gleichzeitig als Grundlegung einer kritischen Theorie von Erkenntnis und Ethik fokussiert. Auch wenn dieses Projekt seine Glaubwürdigkeit als tatsächlich gelingende, kritische Fundierung einer nachmetaphysischen Weltsicht heute weitgehend verloren hat, so scheint doch das konzeptuelle Potenzial des Begriffs des Transzendentalen sich darin nicht zu erschöpfen. Denn keineswegs zieht das Transzendente tatsächlich eine strenge Grenze hin zum Spekulativen der traditionellen Metaphysik; es lässt sich vielmehr selbst letztlich als ein spekulativer Begriff verstehen, der mit aller Spekulation Schluss zu machen verspricht. Gerade als spekulativer Begriff wurde er bereits in der Nachkantischen Philosophie und Literaturtheorie – im Sinne der Bedingung der Möglichkeit spekulativer, anschaulicher oder intuitiver Erkenntnis – rezipiert und als besondere Qualität verstanden, mittels derer Begriff und Gegenstand, Unmittelbarkeit und Reflexion, das Endliche und das Unendliche oder Universale aufeinander bezogen bzw. sogar miteinander verschränkt werden konnten.

Wenn wir uns ausgehend von der These eines grundlegend spekulativen Moments im Kern des Begriffs des Transzendentalen mit dessen Nachleben, wie es sich von Heidegger bis Adorno, Foucault und Deleuze noch in die zeitgenössische Dimension von Philosophie einschreibt, beschäftigen wollen, dann geht es vor allem um zwei, miteinander korrelierende Fragen. Einerseits muss geklärt werden, wie das konzeptuelle Problem der Grenzziehung mit der semantischen, dynamisch-überschreitenden Dimension des Begriffs in Zusammenhang gebracht werden kann und andererseits, wie sich das Transzendente als Schnittstelle zwischen einer „Grundlegung“ und deren Konstruktionen verstehen lässt, aus der die großen Kategorien des modernen Symbolischen wie Wissenschaft, Politik oder Kunst erst hervortreten. Es geht mithin um den jeweiligen Stellenwert der „transzendentalen Idee“ von Wissenschaft, Kunst und Politik im Verhältnis zu ihren empirischen Gegenständen, zu ihrem gemeinsamen Bedingungsfeld und zur Dynamik ihrer Entwicklung als besondere symbolische Formen der Moderne.

Dementsprechend soll die Tagung in drei Sektionen aufgeteilt werden, die sich dem epistemisch, dem künstlerisch-ästhetisch und dem politisch Transzendentalen widmen. Die Gemeinsamkeit liegt im Stellenwert der jeweiligen „transzendentalen Idee“ und den daraus folgenden theoretischen wie praktischen Konsequenzen.

Das epistemisch Transzendente kann vor allem vor dem Hintergrund des Versuchs, im Namen eines Neuen oder Spekulativen Realismus das Transzendente vollkommen preiszugeben, diskutiert werden. Demgegenüber am Begriff des Transzendentalen in seiner epistemischen Dimension festzuhalten kann nur heißen, sich weder an der Idee eines „an sich“-Seins der Realität auszurichten noch diese als bloß subjektive oder soziale Konstruktion aufzufassen. Der Begriff selbst impliziert den Bezug einer Grenze auf ihre Entgrenzung, und mithin das Paradox, dass gerade die Begrenzung der Wissenschaft im Subjektiven und im Sozialen (der *scientific community*) die Möglichkeitsbedingung für die massive Entgrenzung des Wissens darstellt, die nicht nur eine absolute, äußere und objektive Wirklichkeit vorzustellen erlaubt, sondern die Grenzen von deren Erkennbarkeit ständig verschiebt. Die Idee der Wissenschaft kann daher weder mit ihren besonderen Erkenntnisidealen identifiziert werden, die sich – im Sinne eines eliminativen Materialismus – früher oder später durchsetzen werden, noch als soziale konstruierte Ideologie abgetan werden. Vielmehr geht es darum, die Erkenntnismomente der modernen Wissenschaften, etwa in ihren quantenphysikalischen, molekularbiologischen oder ökologischen Dimensionen, nicht nur in ihren psycho-sozialen Implikationen zu reflektieren, sondern sie darüber hinaus als Herausforderung des philosophischen Denkens anzunehmen, an der sich die „ontologische Unvollständigkeit“ (Slavoj Žižek) der Realität selbst zeigt.

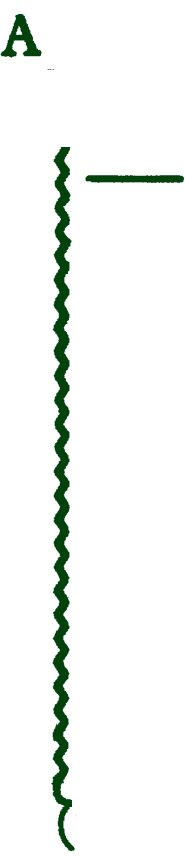
Für das künstlerisch Transzendente ist bereits die frühe Rezeption des Begriffs bei Schiller, Schelling, Hölderlin und Friedrich Schlegel entscheidend. Hierbei steht nicht so sehr die Anlehnung an die, in der *Kritik der Urteilskraft* entwickelten ästhetischen Kategorien des Schönen und des Erhabenen, des Geschmacks und des Genies im Vordergrund, sondern die aus der *Kritik der reinen Vernunft* stammende Vorstellung einer transzendentalen Ästhetik. Diese Vorstellung wird jedoch in der idealistischen und frühromantischen Rezeption radikal umgedeutet – von den jede empirische Wahrnehmung regulierenden Ideen hin zur spezifischen Qualifizierung einer Idee der Kunst. Hierbei verändern sich nicht nur der Begriff der Ästhetik von einer Wahrnehmungslehre hin zu einer Kunstphilosophie, sondern auch der Begriff der Kunst selbst. Er wird gleichzeitig wahrheitsfähig und erfahrungsbezogen, behauptend und reflexiv, und damit fähig, im Begrenzten ein Unbegrenztes, im Anwesenden ein Abwesendes, im Positiven ein Negatives zu repräsentieren. Zu diskutieren wird sein, wie sich diese transzendente Idee von Kunst gegenüber allen Versuchen ihrer Überwindung bzw. Abschaffung im Namen rein materieller, medialer oder performativ-aktivistischer Bestimmungen weiterhin behaupten und als kritischer Grenz- und Grundbegriff eines konzeptuellen bzw. post-konzeptuellen Verständnis von Gegenwartskunst in Stellung bringen lässt.

Das politisch Transzendente kann schließlich als die Frage danach verstanden werden, ob die Idee der Politik in einer Ausrichtung an Prinzipien oder Axiomen zu begründen sei oder genau in einer Kritik daran. Auf der einen Seite stehen in der heutigen politischen Theorie Konzeptionen, die die Notwendigkeit der Ableitung der Politik aus einem zentralen Prinzip, dem der Gleichheit oder der Gerechtigkeit (etwa Badiou's „axiomatische Politik“) betonen, während auf der anderen Seite gerade die Unmöglichkeit einer solchen Ableitung thematisiert und dementsprechend eine Politik ohne Prinzip und Anfang befürwortet wird. Hierfür stehen vor allem Reiner Schürmanns in Anlehnung an Heidegger formulierter an-archischer bzw. ab-gründiger Ansatz oder auch Deleuzes „nomadische Politik“. Indem die transzendente Idee der Politik dieses Spannungsfeld zwischen Axiom und Anarchie durchquert, ermöglicht sie erst, die imaginären, symbolischen und realen Dimensionen jeder empirischen Form von Politik zu unterscheiden.

Der Begriff des Transzendentalen markiert daher in seinen epistemisch, künstlerisch und politischen Dimensionen eine grundlegende Differenz oder Leerstelle, über die hinweg erst Grenze und Entgrenzung, Prinzip und Phänomen, das Empirische und das Konzeptuelle in ihren jeweiligen Zusammenhängen gedacht werden können. Die Spannungen und dialektischen Verschränkungen zwischen diesen Begriffen zu adressieren stellt mithin die Voraussetzung dar, nicht nur über die Bedingungen der Möglichkeit von Wissenschaft, Kunst und Politik nachzudenken, sondern immer auch darüber hinaus.

(AB/HD)

Die Vorträge werden in deutscher und englischer Sprache gehalten. Weiteres: philosophie.uni-ak.ac.at/category/news



Donnerstag, 27. Oktober 2022

10:30 – 11:30 Uhr

Helmut Draxler: Einführung

Die Polis als transzendentes Prinzip. Über das Öffentliche als Grund und als Grenze

Kritisches Denken will sich meist darin bewähren, vorhandene dogmatische Strukturen zu öffnen um damit ein nicht-privilegiertes oder nicht-kanonisiertes Sein zur Darstellung zu bringen. Dies setzt die Vorstellung einer öffentlichen Relevanz jeder philosophischen, politischen oder künstlerischen Rede voraus. Zumeist jedoch wird das Öffentliche nicht als Voraussetzung, sondern als ein Effekt der eigenen Ansprüche und Aktivitäten verstanden, was wiederum leicht zur Idealisierung empirischer Sachverhalte wie sozialen Versammlungen oder kommunikativen, deliberativen bzw. partizipativen Praktiken führt. Gerade darin wird die Idee der Öffentlichkeit selbst zu einem dogmatischen Prinzip, in dem die Subjektpositionen, die Verfahren der Anerkennung und die sozialen Wirkungsfaktoren bereits im Vorhinein festgelegt sind. Demgegenüber kommt es darauf an, die Polis – als Inbegriff einer Idee von Öffentlichkeit – als ein transzendentes Prinzip zu verstehen, mithin als immer schon vorausgesetzte, in der strukturellen Spaltung zwischen öffentlichen und privaten Seinsweisen verankerte Möglichkeitsbedingung jedes philosophisch-erkenntniskritischen, politischen oder künstlerischen Sprechens. Erst von hier aus lassen sich die Fragen nach dem Grund der Kritik und nach dem Umgang mit ihren Grenzen zwischen Immanenz und Transzendenz, Positivität und Negativität stellen. (E)

11.30 – 12.45 Uhr

Rado Riha

Das Transzendente und die reflektierende Urteilskraft

Im Beitrag soll nachvollzogen werden, ob, und wenn ja, dann welche Änderungen der von der Philosophie Kants ausgearbeitete Begriff des Transzendentalen, also der Begriff einer apriorischen Begründung der Möglichkeit von jeder Erfahrung und Erkenntnis, in Kants dritten Kritik, der *Kritik der Urteilskraft*, erfährt. Der Beitrag sieht diese Änderungen bzw. Neuerungen in der dritten Kritik im Begriff eines irreduzibel Singulären, das die Stelle des jeweiligen Falls des reflektierenden Urteils annimmt. Der Beitrag wird nachzuweisen versuchen, dass gerade die Konzeptualisierung des irreduzibel singulären Falls den universellen Anspruch des reflektierenden Urteils auf verschiedenen Gebieten des menschlichen Denkens und Handelns möglich macht. (D)

12:45 – 14:00 Uhr

Stella Sandford

Transformationen im/vom Transzendentalen: Lévi-Strauss und Freud

In *Wie erkennen wir den Strukturalismus?* (1972) behauptete Deleuze bekannterweise, dass „der Strukturalismus nicht von einer neuen Transzendentalphilosophie getrennt werden kann, in der die Orte über das herrschen, was sie besetzt hält“. In diesem Vortrag werden wir im Lichte von Deleuzes Behauptung fragen, wie Lévi-Strauss’ Analyse des „totemistischen Operators“ (*La pensée sauvage* [1962]) als transzendental oder als zentraler Aspekt einer Philosophie der Transformationen im und vom Transzendentalen verstanden werden kann. Gleichzeitig werden wir untersuchen, ob, und wenn ja, wie dieses Lévi-Strauss’sche Bild mit den Strukturen der Traumarbeit in Kapitel VI von Freuds *Traumdeutung* zusammenhängt und ob dies auch Freud in Deleuzes Anspruch einbezieht. (E)

Pause

15:30 – 16:45 Uhr

Jan Völker

Die geteilte Moderne: Plurale des Transzendentalen

Das Transzendente in kantischer Tradition, als Begrenzung und Begründung der Möglichkeiten der Erfahrung, ist der Herausforderung seiner immanenten Pluralisierung ausgesetzt: Der Möglichkeit unterschiedlicher Subjekte mit unterschiedlichen Erfahrungen. Wenn aber Erfahrungsordnungen nicht einem allgemeinen Gesetz unterstellt und dennoch mit vollem Recht als Grundlagen von Wissen dienen sollen, dann müssen die transzendentalen Grenzen vervielfältigt werden, um überhaupt unterschiedliche Subjekte mit unterschiedlichen Erfahrungen zu denken. Die Möglichkeitsbedingungen können jedoch nur vervielfältigt werden, indem die Verwirklichung des Transzendentalen selbst aufgezeigt wird, indem also gezeigt wird, dass die transzendente Ordnung eine eigene zeiträumliche Wirklichkeit entfaltet. Genau dies aber ist der Effekt von Freuds Verwirklichung der Psychoanalyse inmitten der Kant’schen Ordnung von Raum und Zeit als Bedingungen der Erfahrung. Hier, inmitten des Transzendentalen, hat die Psychoanalyse ihren Ort, den sie inwendig umstülpt und vervielfältigt und so der Moderne ihren Plural anweist. (D)

16:45 – 18:00 Uhr

Zeynep Türel

„und wenn mein Sagen auch für nichts ist, / So sprech’ ich doch“. Hölderlins *Antigonä* als eine Poetik der Negativität

Hölderlins theoretische Schriften im Kontext der Sophokles-Übersetzungen, insbesondere die *Anmerkungen zur Antigonä*, können als eine Poetik der Negativität begriffen werden, insofern als sie die Negation oder vielmehr die absolute Negation des Todes nicht nur als Prinzip und Movens der Handlung, sondern auch und vor allem als oberstes Prinzip der Darstellung eben jener Handlung aufzeigen. Unter dem Aspekt der Negativität betrachtet, erweist sich das für das Verständnis der Tragö-dientheorie Hölderlins zentrale Moment der Zäsur qua Riss der Zeit als Erfahrung der Negativität einerseits und qua „reines Wort“, das die Sukzession der Vorstellungen unterbrechend als die Vorstellung selbst erscheint, als Darstellung der Negativität andererseits – eine Konstellation, die die Sprache als eigentliche Sphäre der Negativität zu begreifen erlaubt. (D)

Freitag, 28. 10. 2022

10:30 – 11:45 Uhr

Nathan Brown

Metamorphosen: Über die Verwandlung der Politik durch ästhetische Erfahrung

Schiller verortet den Bereich des Ästhetischen zwischen Natur und Staat, zwischen der Unmittelbarkeit der materiellen Impulse und den Operationen der politischen Macht. So nimmt die Kultur eine Position zwischen Natur und Politik ein, wobei die ästhetische Erfahrung ihre Überschneidung zugleich vermittelt und aufhebt. In diesem Beitrag wird Schillers Ansatz anhand eines Fallbeispiels untersucht: die Aufführung von Richard Strauss’ *Metamorphosen* aus dem Zweiten Weltkrieg durch Teodor Currentzis und musicEterna im Wiener Konzerthaus am 11. April 2022 – dem Tag, an dem ihr anschließendes Benefizkonzert für die Ukraine wegen der Beteiligung russischer Musiker abgesagt wurde. Das Konzertprogramm und die Aufführung werden verdeutlichen, dass der politische Gehalt ästhetischer Erfahrung und ästhetischer Ideen gerade in der Aussetzung moralischer Urteile liegt. Wir werden die Autonomie und Universalität des Ästhetischen verteidigen, indem wir darlegen, wie es in politisch gesättigte Kontexte eingreift, und wir werden argumentieren, dass nur eine transzendente Theorie des Ästhetischen (die auf einem Verständnis seiner subjektiven Bedingungen der Möglichkeit beruht) die Besonderheit der Beziehung zwischen Schönheit und Politik artikulieren kann. Darüber hinaus werden wir fragen, wie die Politik der Kultur in diesem Fall dialektisch mit der Politik der Natur zusammenhängt – wie die politische Unmittelbarkeit der Absage von Konzerten im Zusammenhang mit den Widersprüchen und unlösbaren Schwierigkeiten der Politik der fossilen Brennstoffe gesehen werden kann. (E)

11:45 – 13:00 Uhr

Peter Osborne

Die Transzendentalen der Kunst?

Auf dem Weg zu einer (negativ universellen) historischen Ontologie der zeitgenössischen Kunst

Nach einem kurzen Überblick über das Schicksal des Transzendentalen in der Doppelbewegung von Hegels Kritik an Kant und existenzieller und materialistischer Kritik an Hegel wird in diesem Vortrag die Frage nach dem noch verbleibenden, doch insistierenden Platz der formalen Struktur des Transzendentalen innerhalb der philosophischen Ansätze, die es ersetzt haben, aufgegriffen, und zwar über den Begriff der Kunst. Welche Rolle bleibt für eine transzendente, kritische Funktion innerhalb des radikal verstreuten und sich schnell wandelnden Terrains der zeitgenössischen Kunst? (E)

Pause

15:00 – 16:15 Uhr

Antonia Birnbaum

Kosmische Erfahrung

Unser Kontext – Kriege, Klimawandel, Veränderungen des globalen Machtgleichgewichts – verändert den Blick auf Werke. Walter Benjamin ist ein Denker des Urbanen, aber sein Materialismus fragt auch nach einer kosmischen Erfahrung. Dieser hoch abstruse Zug seines Denkens bezeugt eine Schwierigkeit, die immer dann entsteht, wenn man versucht, die Beziehungen der Menschheit zur Natur direkt in die Geschichtlichkeit der sozialen Logiken einzubeziehen. Eine der prägnanten Figuren dieser Schwierigkeit ist folgende: Wenn man sich mit der Beziehung der Menschheit zur Natur befasst, wird zumeist davon ausgegangen, dass sich die kollektive Logik auf die Welt als ein Ganzes und auf die gesamte Menschheit bezieht, was de facto die Grundlage des Religiösen bildet. Befasst man sich jedoch mit diesen kollektiven Logiken selbst, dann kommen ihre Aufteilungen, Antagonismen und Spaltungen zwischen Individuen und Kollektiven, Subjekten und Objekten ins Spiel. Dieser double-bind kennzeichnet viele Diskurse in der gegenwärtigen Situation. Daraus ergibt sich die Motivation, sich Benjamins kosmischer Erfahrung zuzuwenden. Sein Materialismus versucht, die Aussetzung der historischen Erfahrung durch einen Überschuss an Natur, und diesen Überschuss als Triebfeder für eine revolutionäre Politik zu erfassen. Die Annäherung an das Kosmische erfolgt über eine Entstellung der Koordinaten von Raum, Zeit und Welt selbst. Diese Verschiebungen werden in verschiedenen Modalitäten dargestellt: der Rausch der Maßlosigkeit im Zusammenhang mit der Technik, die übersinnliche Spannung, die das Glück einer „messianischen Natur“ auslöst, der politische Nihilismus. Im Kosmischen, wie Benjamin es immer wieder neu angeht, fällt die transzendente Erfahrung mit der Erfahrung ihrer Transformation zusammen, und wird somit selbst problematisch. (D)

16:15 – 17:30 Uhr

Marc Rölli

Kosmopolitismus und Rassismus.

Überlegungen zum kolonialen Status des Transzendentalen bei Kant und anderen

In der aktuell breit rezipierten neueren post- und dekolonialen Literatur erscheint die von Kant entwickelte Idee des Kosmopolitismus als eine, die aus den epistemischen Verhältnissen der Kolonialität nicht herauszutreten vermag. Zwar werden mit ihr universalistische Ansprüche erhoben – doch zugleich scheinen diese aus einem besonderen, europäisch limitierten Aufklärungshorizont abgeleitet zu sein. Wie verträgt sich mit der transzendentalen Politik oder auch mit der Idee einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht die von Kant auf den Weg gebrachte Anthropologie der „Rassen“? Kann es im Rekurs auf neuere kritische Stimmen gelingen, an einer Philosophie des Transzendentalen festzuhalten, ohne dabei koloniale Strukturen im Denken zu reproduzieren? (D)

Pause

17:45 – 19:00 Uhr

Jelica Šumič Riha

Die Dialektik des Transzendentalen, des Realen und der Wahrheiten befragen

Traditionell geht es bei emanzipatorischer Politik um die Frage, welche Teile der Gesellschaft etwas zählen und welche nicht, welche Teile der Gesellschaft existieren dürfen und welche zur Nichtexistenz verurteilt sind. Die Frage der emanzipatorischen Politik in Begriffen der Existenz zu formulieren, genauer gesagt, in Begriffen der Einschreibung der „Zählung des Ungezählten“ (Rancière) oder der Erscheinung des „Unseienden“ (Badiou), bedeutet anzuerkennen, dass der richtige Ort für emanzipatorische Politik genau das Terrain ist, auf dem das System der Herrschaft funktioniert. Diese für eine emanzipatorische Politik entscheidende Frage der Bejahung des Unvorhandenen bzw. der Zählung des Unzählbaren kann jedoch gegenwärtig insofern gar nicht gestellt werden, als die Globalisierung des „Kapitalparlamentarismus“ durch das Fehlen des strukturierenden Prinzips gekennzeichnet ist, das bestimmt, was zählt und was nicht zählt, was sichtbar ist und was nicht, was letztlich existiert und was nicht existiert. Eine der wichtigsten Folgen der Unmöglichkeit, das Transzendente einer gemeinsamen Welt zu konstruieren, ist darin zu sehen, dass der Ausschluss des Ungezählten notwendigerweise verdeckt wird, ja unsichtbar geworden ist. Ausgehend von dem Badiou’schen Slogan für eine präskriptive Politik in der gegenwärtigen Situation der Weltlosigkeit: „Es gibt nur eine Welt“, zeigt dieser Vortrag die Schwierigkeit für eine Philosophie, die die Ausarbeitung einer Theorie der Veränderung als ihre Aufgabe ansieht, zu erklären, dass nicht jede transzendente Organisation ihre globale Transformation ermöglicht. Die Aufgabe der Philosophie besteht also darin, eine Theorie der Vielheit und Inkommensurabilität der Welten zu liefern, die sich aus der Kontingenz der transzendentalen Organisationen der Welt und der Möglichkeit der kontingenten ereignishaften Unterbrechung ergibt, die sich innerhalb einer gegebenen Welt ereignet, jedoch zur transzendentalen Veränderung dieser Welt fähig ist, und schließlich die Artikulation der Vielheit der Welten mit der Invarianz der Wahrheiten. (E)

Antonia Birnbaum ist Professorin für Philosophie an der Universität für angewandte Kunst Wien. Sie arbeitet über den Begriff der Kritik und über Probleme der politischen Emanzipation, und schreibt gerade ein Buch über die Umwege des Objekts in der kritischen Theorie. Sie ist Autorin mehrerer Bücher wie *Egalité Radicale. Diviser Rancière* (2018).

Nathan Brown ist Professor für Anglistik und hat den Lehrstuhl für Poetik an der Concordia Universität von Montreal inne. Letzte Publikationen: *Rationalist Empiricism: A Theory of Speculative Critique* (2021), *The Limits of Fabrication: Materials Science, Materialist Poetics* (2017) und *Baudelaire’s Shadow: An Essay on Poetic Determination* (2021). Ferner hat er eine vollständige Übersetzung von Baudelaire’s *The Flowers of Evil* (2021) vorgelegt.

Helmut Draxler ist Professor für Kunsttheorie an der Universität für Angewandte Kunst in Wien. Letzte Publikationen: *Die Wahrheit der Niederländischen Malerei. Eine Archäologie der Gegenwartskunst*, Paderborn (Brill-Fink) 2021; *Abdrift des Wollens. Eine Theorie der Vermittlung* (2017).

Peter Osborne ist der Leiter des CRMEP Kingston University. Er arbeitet über historische Ontologie und über das Zeitgenössische der Kunst. Er ist der Autor von *Anywhere or Not at All. Philosophy of Contemporary Art* (2013), *The Postconceptual Condition. Critical Essays* (2017).

Rado Riha ist ein leitender Forscher am Institut der Philosophie ZRC SAZU, Slowenien. Seine Arbeit dreht sich hauptsächlich um Kant und Lacan. Er ist der Autor von *Kant in Lacan’scher Absicht. Die Kopernikanische Wende und das Reale* (2018).

Marc Rölli ist Professor für Philosophie an der Hochschule für Grafik und Buchkunst (HGB) in Leipzig. Bis 2015 war er Leiter des Forschungsschwerpunkts „Theorie und Methoden“ an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK) und ordentlicher Professor für Philosophie an der Fatih University in Istanbul. Aktuelle Forschung zu den Themenfeldern Dekolonisierung der Philosophie, Politische Ästhetik und Epistemologie, Methoden der Philosophie- und Kunstgeschichte. Letzte Publikationen: *Anthropologie dekolonisieren*, Frankfurt a.M. (2021); *Macht der Wiederholung*, Wien (2019); *Immanent denken*, (2018).

Stella Sandford ist Professorin am CRMEP Kingston University. Sie hat umfangreich zur Philosophie von Gender und Sexualität veröffentlicht; u.a. *Plato and Sex* (2010) und *How to read Beauvoir* (2006). Ihr nächstes Buch heisst *Vegetal Sex. Philosophy of plants*.

Jelica Šumič Riha ist eine leitende Forscherin am Institut der Philosophie ZRC SAZU, Slowenien. Sie arbeitet über lacanische Psychoanalyse und Politik, über ontologische Fragen, mit einem besonderen Akzent auf Rancière und Badiou, und hat zahlreich publiziert. Sie ist die Leiterin der Zeitschrift *Filozofski Vestnik*.

Zeynep Türel studierte Medizin, Biochemie, Klassische Philologie und schließlich Philosophie an der Universität Wien. 2012 Diplomarbeit über Platon (*Gestalten des göttlichen Wahnsinns. Ein Versuch über das Verhältnis von Dichtung und Philosophie bei Platon*), betreut von Arno Böhler; seit 2016 Doktoratsstudium der Philosophie an der Universität für Angewandte Kunst Wien über Hölderlin (*Der Fürst des Fests. Hölderlin als Dichter der intellectualen Anschauung*), betreut von Helmut Draxler und Antonia Birnbaum.

Jan Völker ist associate professor am Institut für Philosophie der Slowenischen Akademie der Künste und Wissenschaften in Ljubljana. Letzte Veröffentlichungen: Alain Badiou/Jean-Luc Nancy, *Deutsche Philosophie: Ein Dialog* (Hrsg./Übers., 2017) und *Badiou and the German Tradition of Philosophy* (Hrsg., 2019).